

01/09

Inhalt

radiologie

6 „Nur informiert zu sein, heißt, nicht dabei zu sein!“

Interview mit Univ.-Prof. Dr. Walter Hruby, Wien

kardiologie

8 Anämie bei Patienten mit Herzinsuffizienz

Dr. Christopher Adlbrecht & Univ.-Doz. Dr. Martin Hülsmann, Wien

nuklearmedizin

12 PET-CT in der kardialen Diagnostik

Senta Graf, Wien & Christian Pirich, Salzburg

hepatologie

20 Hepatitis C: Mängel im öffentlichen Bewusstsein

Interview mit Univ.-Prof. Dr. Harald Kessler, Graz

22 aktuell: EASL Guidelines Hepatitis B

intensivmedizin

26 Gastrointestinale Motilitätsstörungen beim Intensivpatienten

Univ.-Prof. Dr. Sonja Fruhwald, Graz

notfallmedizin

32 Hyperfibrinolyse bei traumatischer Massivblutung

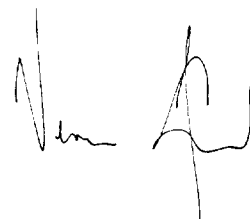
Herbert Schöchel, Salzburg & Csilla Jámbor, München

- 4 Panorama
- 21 Impressum
- 36 Aktuell
- 37 Veranstaltungen
- 38 Produkte

Vertrauen

„Wir sehen derzeit eine flächendeckende Demotivierung in Medizin und Pflege“, stellte kürzlich der Soziologe und Wissenschaftsethiker Karl-Heinz Wehkamp fest. Die Folgen sind Qualitätsminderung und steigendes Risiko für die Patienten. Vordergründige Sparmaßnahmen und der starre Blick auf Wirtschaftlichkeit verstellen die Sicht auf Qualität in Hinblick auf das ethische Ziel: das Patientenwohl. Denn letztlich erzielt die optimale Behandlung des Patienten langfristig gesicherte Wirtschaftlichkeit. Kontrollen und Absicherungen führen dagegen zum Verlust des grundsätzlichen Erfolgsfaktors für das gesamte System: Vertrauen. Ein Instrument, um soziale Komplexität zu reduzieren, wie der Soziologe Niklas Luhmann die Funktion von Vertrauen analysierte. Ein Vorgriff auf die Zukunft, die damit im sozialen System verlässlicher wird. Mangelndes Vertrauen – und damit Verunsicherung hinsichtlich der Zukunft – wird durch steigende Kontrollen kompensiert und mündet, so Wehkamp, in schlechten Ergebnissen. Nicht nur, aber besonders im Gesundheitssystem. „Gesundheitswirtschaft ist Vertrauenswirtschaft“, sagt Wehkamp und spricht damit einen heiklen Punkt an. Die Spirale kann sich jedenfalls in beide Richtungen drehen: Wem schon prophylaktisch Misstrauen entgegengebracht wird, für den ist der Weg, diesem Vorurteil zu entsprechen, kürzer als für jenen, dem Vertrauen entgegengebracht wird. Kontrollen lassen sich meist umgehen. Wer dagegen Vertrauen erlebt, dem wird damit auch eine gewisse Verpflichtung auferlegt, diese Erwartung zu erfüllen. Dass die Basis der Zusammenarbeit und der Kommunikation sowie letztlich die Ergebnisse im zweiten Fall besser sein werden, ist offensichtlich. Es liegt an jedem Einzelnen, sich des Vertrauens würdig zu erweisen

meint Ihre



Verena Kienast
verena.kienast@springer.at